Doch im grellen, hellen Licht des Tages käme keiner lebend zurück. Es heißt also warten, mit übermenschlicher Geduld in dem Kugelregen warten, bis die Nacht kommt.

Die Stunden verrinnen, die Sonne steht längst hoch am Himmel und glüht unbarmherzig hernieder. Das Wehklagen des französischen Offiziers ist in ein Delirieren übergegangen. Er schreit, ruft Gott und alle Heiligen an; dann jammert er in sanfteren Tönen, nennt zärtlich einige Namen, — wahrscheinlich sind es die Namen seiner Kinder und seiner Frau — dann hört man ihn singen, daß es einen kalt überläuft, dann fleht er wieder um einen Trunk Wasser.

Herbert kann nicht länger an sich halten.

Und wenn es sein Leben kostet, es ist Menschenpflicht, die Qualen dieses Armen zu verkürzen. Er hat sich auf den Grabenrand geschwungen. Doch kaum war seine Helmspitze sichtbar, als ihm auch schon eine Kugel den Helm vom Kopfe reißt.

„Gut getroffen!“ sprach er, „doch der Kopf ist noch da! Was gilt's. Ich hole ihn.“

Die Nächststehenden strecken die Hände nach ihm aus, um ihn vom Grabenrand wieder herabzureißen. „Es ist dein sicherer Tod!“ schreien sie ihm zu.

„Laßt mich,“ rief er, „wißt ihr denn, ob ich nicht sterben will?“

Mit gewaltiger Kraftanstrengung hatte er sich losgerissen und setzte in mächtigem Sprunge über die zahlreichen toten Krieger weg, auf den Drahtverhau zu.

Die Franzosen waren, ob dieser unglaublichen Kühnheit, völlig verblüfft. Das Geschieße ließ nach. Jedenfalls flogen die Gewehrkugeln hoch über Herberts Kopf fort, der furchtlos neben dem französischen Hauptmann niedergekniet war und Anstalt machte, ihn auf den Hügel hinaufzutragen.

Doch so leicht, wie er sich das gedacht hatte, war das nicht. Der französische Hauptmann war ein großer, starker Mann. Seinen Versuch, den Verwundeten auf den Rücken zu laden und den Hügel hinaufzutragen, mußte er wieder aufgeben, da der Blessierte, hilflos, ihn bei dem Rettungswerk nicht unterstützen konnte. Für einen schien es zu schwer zu sein.

Inzwischen sah man, wie die Franzosen neugierig ihre Köpfe über den Schützengraben erhoben hatten.

Auch die Gefährten Herberts sahen jetzt über den Grabenrand und verfolgten aufmerksam das Rettungswerk.

Wären die Füße des französischen Hauptmanns nicht zerschmettert gewesen, dann konnte er ihn am Oberkörper tragen, und die Beine hätten ruhig nachschleifen können. So aber war das ein Ding der U-

http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00057155